

## 7. Sekundärliteratur

### **Der Pietismus / Ausgew. von Hans Urner. - Berlin : Evang. Verl.-Anst., 1961 (Quellen**

34). - S. 33-56

August Hermann Francke 1663-1727.

**Urner, Hans**

**Berlin, 1961**

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## August Hermann Francke

1663—1727

Das wichtigste Datum für Speners Leben war das Jahr 1675, in dem er mit seinen „Pia desideria“ an die Öffentlichkeit trat. Zwanzig Jahre danach legt Francke durch die Eröffnung der Armenschule in seinem Pfarrhause in Glaucha bei Halle/Saale den Grund zu den später weltberühmten Franckeschen Stiftungen. Spener regt an, Francke handelt. Zur Erbauung in den Kreisen der Erweckten kommt der Aufbau einer weitreichenden Unterrichts- und Liebestätigkeit. Wir sahen, daß Spener in derselben Richtung unermüdlich am Werke war, aber der Schwerpunkt seiner geistlichen Arbeit liegt bei der ernststen Mahnung und der verständnisvollen Seelsorge, die er vielleicht noch wirksamer in seinen zahllosen Gutachten und Briefen als in seinen Gemeinden ausgeübt hat. Dieser Unterschied zwischen Spener und Francke fällt sehr bald ins Auge.

Franckes Mutter stammte aus einem Lübecker Patriziergeschlecht. Der Großvater väterlicherseits aber war aus Thüringen gekommen. Nach Gotha ging Franckes Vater wieder zurück, als Herzog Ernst der Fromme ihn als Justizrat an seinen Hof berufen hatte. Dort starb er schon 1670. Der damals erst siebenjährige Sohn wurde nun von der Mutter und der älteren Schwester Anna in der frommen Tradition der Familie erzogen. Anna lehrte ihn früh die Bibel und Johann Arndts „Bücher vom Wahren Christentum“ lesen. Auf seine Bitte bekam er von der Mutter eine eigene Kammer eingerichtet, „damit er daselbst in der Stille studieren und beten könnte“. Die innere Wärme, die wir alle von dem orthodoxen Pfarrer Paul Gerhardt her wohl kennen, fand sich auch sonst vielfach bei der damaligen Geistlichkeit und hat auf Franckes Kindergemüt stark gewirkt.

Die erste eigentliche Berührung mit der Richtung Speners erfuhr erst der junge Student im Hause des Kieler Professors Christian Kortholt in den Jahren 1679 bis 1682. Die Vielseitigkeit seiner Studien setzt uns heute in Erstaunen, war aber damals nichts Außergewöhnliches. Dabei wird eine immer stärkere Konzentration auf die Grundsprachen der Heiligen Schrift erkennbar genug. Der Gedanke einer Revision der Uebersetzung Martin Luthers taucht schon frühzeitig bei ihm auf. Als er in Leipzig 1685 die Magisterwürde erwarb, habilitierte er sich mit einer Disputation de grammatica ebraea (über hebräische Grammatik) und hielt von da an selbst regelmäßig Vorlesungen. In einem Collegium philobiblicum, das nach einer Anregung des orthodoxen Theologieprofessors Johann Benedikt Carpsov, einem heftigen Gegner Speners (1639 bis 1699), die wissenschaftliche Erklärung des Alten und Neuen Testaments fördern sollte, wurde Franckes biblische Erkenntnis vertieft. In dieser Arbeitsgemeinschaft lernte er u. a. Luthers eingehende Erklärung des 1. Buches Mose kennen. Carpsov war es auch, der mit anderen Professoren 1687 Francke ermutigte, die (italienischen) Schriften des spanischen Mystikers Michael de Molinos, den die Inquisition im gleichen Jahre verurteilte, in das Lateinische zu übersetzen, da ein Gelehrter in einer Disputation gegen die Lehre des Molinos bestehen mußte, er kenne dessen Schriften nur durch einen Auszug in einer Zeitschrift und aus den Büchern seiner Gegner. Die rein wissenschaftliche Beschäftigung mit Molinos ist gewiß nicht ohne tieferen Einfluß auf Francke gewesen, wenn er auch in seinem Lebenslauf (1691) darüber zusammenfassend sagt:

„Ich habe des Molinosi Schriften ohne Intention, mich daran theilhaftig zu machen, gelesen und übersetzt, und habe sie nie weiter gebilliget, als sie der göttlichen Wahrheit der Heiligen Schrift gemäß sind; habe sie zum Grund des Christentums nie rekommen diert, und nie also davon geredet, daß jemand sollte auftreten können, der sich an meiner Rede zu stoßen Ursach gefunden hätte. Ob nun von einem Wahrheit liebenden und gewissenhaften Menschen ein Mehreres könne gefordert werden, mag ein jeder urteilen, für den aber, der da richtet, will ich diesfalls wohl mit Freudigkeit stehen“ (Leopold Cordier, Der junge August Hermann Francke. Schwerin i. Meckl. 1927, S. 27).

Francke hat in einem Brief an Spener diesen Lebenslauf den „Anfang und Fortgang meiner Bekehrung“ genannt. Er betrachtet also seinen Lebensgang von der Bekehrung aus und die Bekehrung selbst als das heimliche Werk Gottes, das ihm schließlich in dem einmaligen Bekehrungserlebnis bewußt wird. Dabei setzt er rückblickend sein Glaubensleben vor diesem Erlebnis in schlechtes Licht und sieht in der Ehrsucht die eigentliche Triebfeder all seiner frommen Bemühungen und seiner gelehrten Studien. Von der Leipziger Zeit (Ostern 1684 bis Michaelis 1687) heißt es:

„Ich aber weiß wohl, und ist Gott dem Herrn nicht unbekannt, daß der Sinn dieser Welt damals noch die Oberhand bei mir gehabt, und daß das Böse so stark bei mir worden als ein Riese, dagegen sich etwa ein Kind auflehnt. Wer wäre elender gewesen als ich, wenn ich in solchem Zustande blieben wäre, da ich mit der einen Hand den Himmel, mit der andern die Erde ergriff, Gottes und der Welt Freundschaft zugleich genießen wollte, oder doch bald dem einen, bald dem andern widerstrebete, und es also mit keinem recht hielt. Aber o wie groß ist die Liebe Gottes, die er in Christo Jesu dem menschlichen Geschlecht gezeigt hat! Gott warf mich nicht weg um meines tiefen Verderbens willen, darinnen ich gesteckt hatte, sondern hatte Geduld mit mir und half meiner Schwachheit auf, daß ich dennoch den Mut nicht sinken ließ, sondern noch immer hoffte, ich würde besser durchbrechen zu einem wahrhaftigen Leben, das aus Gott ist. Ich habe an mir recht erfahren, daß man nicht Ursache habe, sich über Gott zu beklagen, sondern daß er bereit sei, Tür und Tor aufzutun, wo er ein Herz findet, das es redlich mit ihm meint, und sein Angesicht ernstlich sucht. Gott ist mir allemal gleichsam vorgegangen, und hat die Klötzer und Pflöcke aus dem Wege gehoben, damit ich überzeugt würde, daß meine Bekehrung nicht mein, sondern sein Werk wäre. Gott nahm mich gleichsam bei der Hand und leitete mich wie eine Mutter ihr schwaches Kind leitet, und so groß und überschwänglich war seine Liebe, daß er mich auch wieder ergriff, wenn ich mich von seiner Hand losgerissen hatte, und ließ mich dafür die Rute seiner Züchtigung wohl fühlen“ (Cordier a. a. O. S. 29—30 = Herbert Stahl, August Hermann Francke. Stuttgart 1937, S. 32—33).

Von seiner „Bekehrung“, die ihm während der Vorbereitung auf eine Predigt über Joh. 20, 31 im Hause des Superintendenten Sandhagen in Lüneburg (Oktober 1687) widerfährt, schreibt er:

„Folgendes Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch darauf bedacht, daß ich, wenn keine Aenderung sich ereignete, die Predigt wieder ab-sagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir

würde möglich gewesen sein. Denn ich fühlete es gar zu hart, was es sei, keinen Gott zu haben, an den sich das Herz halten könne, seine Sünden beweinen, und nicht wissen warum, oder wer der sei, der solche Tränen auspresset, und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen, und doch keinen Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals an erwähntem Sonntagabend nieder auf meine Knie, und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott, von seinem heiligen Throne, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nur nach und nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeugt würde und meiner verirreten Vernunft ein Zaum angeleget würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörte er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so war alle mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens ward auf einmal weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Mut Gott lobete und preisete, der mir solche große Gnade erzeiget hatte. Ich stand ganz anders gesinnet auf, als ich mich niedergeleget hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Knie gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewisheit stand ich wieder auf. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätt ich's wohl ohne Furcht und Zweifel mit Vergießung meines Blutes bekräftigt. Ich begab mich darauf zu Bette, aber ich konnte für großen Freuden nicht schlafen, und wenn sich die Augen etwa ein wenig geschlossen, erwachte ich bald wieder und fing aufs neue an, den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen und als wenn ich alles nur im Traum getan hätte und wäre nun erstlich davon aufgewacht. Es durfte mir niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zumut, als wenn ich tot gewesen wäre, und siehe, ich war lebendig geworden. Ich konnte mich nicht die Nacht über in meinem Bette halten, sondern ich sprang vor Freuden heraus und lobete den Herrn, meinen Gott. Ja, es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeiget hat. Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben untertänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn: sollte es auch wohl natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche große Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzeugt, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im menschlichen Herzen nicht erwecken könne, als diese war, und sah wohl im Glauben, daß nach solchem Vorgeschmack der

Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme lebendigen Wassers waren mir nun allzu lieblich geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen dieser Welt. O, wie angenehm war mir diese erste süße Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset! Nun hieß es aus dem 36. Psalm: Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht. Nun erfuhr ich wahr zu sein, was Lutherus saget in der Vorrede über die Epistel an die Römer: Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebietet aus Gott, Joh. 1, 12, und tötet den alten Adam, machet uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den Heiligen Geist mit sich etc. Und: Glaube ist eine lebendige, erwogene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er wohl tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welche der Heilige Geist tut im Glauben etc. Gott hatte nun mein Herz mit Liebe gegen ihn erfüllt, dieweil er sich mir als das allerhöchste und allein unschätzbare Gut zu erkennen gegeben" (Cordier a. a. O. S. 33—34, z. T. Stahl a. a. O. S. 46—49).

Zu diesem Bericht stellen wir noch ein späteres Gebet Franckes, an dem wir besonders deutlich ablesen können, wie er sein Bekehrungserlebnis aufgefaßt hat:

„Und wem du die Sünde also mächtig werden lässest, daß er sie erkenne, wie sie überaus sündig sei, dem lässest du auch deine Gnade noch viel mächtiger werden, die du in Christo Jesu dem armen gefallenen menschlichen Geschlecht erzeiget hast. . . . Ich schreibe es deiner Barmherzigkeit zu, daß du mich in meinem ganzen Leben hast einigermaßen erkennen lassen, daß ich ein sündiger Mensch sei, und daß du mein Gewissen zum täglichen Zeugen wider mich gestellet hast: welches mir auch in meinem verkehrten Zustande hat müssen zu erkennen geben, daß mein Tun und Lassen dir nicht wohlgefallte. Da meinte ich, ich erkennete gar wohl den Sünden-Fall Adams, und mein daher entstandenes verderbtes Wesen: aber ich ließ leider solch Erkenntnis nicht bei mir zur rechten Kraft kommen, bis du mir selbst in überschwänglich größerem Maße zeigtest mein Elend. Als du mir die Augen öffnestest durch deinen Hl. Geist, und meine Seele erleuchtetest mit dem Lichte des Lebendigen, und mich also meine unzähligen Sünden beschauen ließest, wie man von einem Turm eine große Menge Volks übersehen kann; da du mein Herz mit dem Hammer deines Wortes zerschlugst und mich fühlen ließest, daß meine Sünden deinen Sohn getötet; als diese Felsen zerspringen sollten und meine Augen Tränen-Quellen wurden, und doch nicht Wasser genug hatten, meinen Schaden zu beweinen; da meine ganze Seele verunruhigt war, weil sie ihr Elend sah, und ihr selbst nicht helfen konnte, indem sie keine Kraft fand, den Trost deines Evangelii zu glauben, wie sehr sie es auch (und das war auch Gnade) wünschte und verlangte: da sahe ich

mein Elend, und erkannte es besser als ich jemals in meinem Leben erkannt hatte; du aber halfest mir und gabst mir bald eine reiche Freuden-Ernte auf eine geringe Tränen-Saat" (Oeffentliches Zeugniß vom Werck, Wort und Dienst Gottes. Halle 1702, 3. Tl. Stahl a. a. O. S. 36—37).

Wir verweilen an dieser Stelle, weil sie für das Verständnis des Pietismus, soweit er durch Francke geprägt ist, ebenso wichtig ist wie für sein eigenes Wesen und Leben. Und Franckes Wirkung war noch weitreichender als die Speners. Das persönliche Erlebnis der Bekehrung, die Erfahrung des eigenen Ich tritt gegenüber dem Widerfahrnis der Gnade durch Wort und Sakrament immer stärker in den Vordergrund, so daß Francke sagen kann:

„Christus in der Schrift finden, ist köstlich, aber noch köstlicher ist es, ihn finden in seinem Herzen. . . Wenn wir Christus in uns und uns in Christo finden, so finden wir Christum recht nach seinem Wollen, ja sonst findet auch niemand Christum recht und in der Wahrheit in der Schrift, er finde ihn denn auch in seinem Herzen" (Christus, der Kern Heiliger Schrift, Halle 1702, S. 428—429. Stahl a. a. O. S. 43).

Franckes Beziehung zu Spener wurde durch einen längeren Aufenthalt in Dresden bei ihm 1688 befestigt und in ihrem Briefwechsel vertieft. Als in Leipzig die Widerstände gegen Franckes Tätigkeit zum Verbot der Collegia biblica durch die Fakultät führten und er sich auf philosophische Vorlesungen beschränken mußte, holte ihn ein Anhänger Speners 1690 in eine Pfarrstelle in Erfurt. Die pädagogischen Gaben Franckes kommen hier zur Entfaltung. Die ungedruckte Kirchengeschichte der damaligen Zeit (seit 1689) von Johann Heinrich Callenberg († 1760) gibt die folgende Schilderung:

„Inzwischen schenkte ihm Gott bald, da er kaum etliche Wochen im Amte gewesen, eine sonderliche Freude an den lieben Kindern aus der Mädchenschule, deren sich einige von acht bis neun Jahren untereinander erweckt gefunden und verbunden hatten und nach seiner gehaltenen Predigt zu ihm kamen und ihn von selbst baten, daß er sie aus seiner Predigt examinieren möchte; und da er anfänglich ihrem Anbringen wegen der Gegenwart anderer Leute nicht Gehör geben konnte, in ein Zimmer neben ihn gingen und sich selbst untereinander examinierten, daraus er ihre Lust und Liebe zum Wort Gottes noch mehr erkennen konnte. Die Gelegenheit, daß sie ein solch Vertrauen zu ihm gefasset, mochte diese sein, daß er insonderheit, wie oben erwähnt, Amts wegen verpflichtet war, sie wöchentlich in der Kirche aus dem Catechismo zu examinieren; wozu er sie denn auch in ihren Schulen

etliche mal in der Wochen zu praeparieren pflegte; da ohnedem die Aufsicht auf die Mägdeinschulen den Diaconis anbefohlen war. Nun hätte es ja wohl ein Heide und böser Mensch sein müssen, der den Kindern ein so christliches und billiges Ersuchen abschlagen dürfen, da ja ein jeder Verständiger bekennen muß, daß ein guter Grund am besten bei der zarten Jugend gelet werden könne. Wie sollte man sich denn nicht darüber freuen, wenn sich die Jugend von sich selbst erbauet, wozu andere müssen getrieben werden, und willig und lustig sind, Gottes Wort zu treiben und mit dem Munde zu bekennen, was sie in dem Herzen gefasset haben? So waren ja dieses auch eben die Lämmer, welche ihm Christus in seinem Amte anbefohlen hatte, daß er dahero auch gar kein Bedenken tragen konnte, ihnen ihre Bitte zu gewähren und die Predigt mit ihnen zu wiederholen. Sie fanden sich dazu beständig und zwar mit großen Freuden ein, und weil sie gleich anfangs erinnert worden, daß sie die Heilige Schrift zur Hand haben müßten, den Text und sonst die vornehmsten Sprüche aufzuschlagen, um sie desto besser zu behalten, waren sie auch bald damit bereit und gewannen von derselben Zeit an immer mehr Lust und Liebe zur Heiligen Schrift.

Er hielt demnach solch Kinder-Examen in der Stille fort, den ganzen Sommer über, da er gar leichtlich, wenn er selbst Gelegenheit dazu geben wollen, große und erwachsene Leute hätte können dazu kommen lassen. Aber wie oben erwähnt, hatte er das feste Vertrauen zu seinem lieben Gott, er werde selbst sein Werk führen, und befürchtete, er möchte solches durch eigen Gesuch mehr verhindern als befördern. Um Michaelis aber, da ihm eine Beförderung an einen andern Ort von einer hohen Standesperson angetragen worden und solches einigermaßen kundgeworden sein mochte, und also die lieben Kinder vermeinten, er würde von ihnen genommen werden, bezeigten sich dieselben sowohl in der Schule in seiner Gegenwart als in ihren Häusern gegen ihre Eltern, mit Bitten und Weinen so herzlich und kindlich, daß sich viele über ihre so große Liebe, welche sie zum Wort Gottes gefasset, verwunderten und befunden, daß dieses Privat-Examen dazu nicht ein Weniges beigetragen. Daher wurde diese catechirte Uebung darüber unter den Leuten in der Stadt so kund, daß Herr Francke, ehe er sich dessen versah, da er aus der Kirche nach Haus kam, dieselbe nach Gewohnheit zu halten, seine Stube mit erwachsenen Leuten besetzt fand. Die Anzahl derer Leute, welcher solcher Uebung beiwohnen und zuhören wollten, mehrete sich wöchentlich, und ließ sich von vielen ein guter Ernst verspüren, das Wort Gottes, welches sie in der Predigt gehöret hatten, durch Anhörung der Frage und Antwort mit den Kindern desto tiefer ins Herz zu fassen, dazu auch die Kinder, weil sie in der Erkenntnis und Furcht Gottes merklich zunahmen, die Erwachsenen nicht wenig aufmunterten" (Cordier a. a. O. S. 76—77).

Die Angriffe wurden auch in Erfurt so stark, daß er schon im Jahre 1691 wieder abgesetzt wurde. Franckes frommer Enthusiasmus — er soll z. B. in den 1½ Jahren in Erfurt etwa 1000 Stück Neue Testamente verbreitet haben — hat wohl viele seiner unreifen Anhänger zur Verachtung der nicht pietistischen

Geistlichen und der theologischen Wissenschaft überhaupt verführt. Wir wissen, daß es zur Verbrennung von Kollegheften gekommen ist. So wollte Francke sein Drängen auf eine Erweckung der Herzen zu einem täglichen Leben im Glauben gewiß nicht verstanden haben. Aber ihm mußte jede Schwärmerie seiner begeisterten Zuhörer als persönliche Schuld angerechnet werden.

Spener hat ihm eine neue Wirkungsmöglichkeit als Professor für griechische und orientalische Sprachen an der eben entstehenden Universität in Halle und als Pfarrer in dem nahen Glaucha verschafft (1692). Sechs Jahre später wurde er Professor in der theologischen Fakultät, die bis 1707, ihn selbst eingerechnet, nur aus drei einander eng befreundeten Professoren bestand. In der jungen Universität begegneten sich Pietismus und Aufklärung. Das Schwergewicht hatte zunächst der Pietismus.

Wie sich bei Francke die praktische und die wissenschaftliche Theologie berühren und gegenseitig anregen, mag ein Ausschnitt aus seinen Gedanken zur Revision der Lutherbibel andeutend zeigen:

**„Eine Emendation der Teutschen Bibel ist nöthig.**

Dem Herrn Luther wegen Teutscher Version oder Dolmetschung der Heil.Schrift sein Lob und Ruhm bey Gottes Kirche bleiben, weil die Welt stehet; nachdem er derselben dadurch zu dero unleugbarer Aufnahme und Erbauung, einen großen und sonderbaren Dienst erwiesen hat. Wie aber unwidersprechlich ist, daß alle Dolmetschungen der Heil. Schrift, welche für Gottes Wort selbst sollen gehalten werden, und für jedermann recht brauchbar seyn sollen, zuförderst mit denen Grund-Sprachen nothwendig müssen übereinkommen, und daneben zugleich an ihnen selbst deutlich seyn müssen; also kan auch nicht geleugnet werden, daß man gedachte Lutherische Version so wol, als sonst eine jegliche andere, zu prüfen habe, ob sie mit denen Grund-Sprachen, nach deren eigentlichen Inhalte, durchgehends übereinstimme, und an ihr selbst allenthalben so deutlich sey, daß sie diejenigen, welche die Grund-Sprachen nicht verstehen, zu gehörigem Nutzen dienen könne. Wäre solche Version nach erwehnten Grund-Sprachen, durchgehends richtig, und, nach Erforderung der Teutschen Sprache selbst allenthalben genugsam deutlich, so würde einige Aenderung und Verbesserung derselben weder nöthig noch zuträglich seyn, und könnte daher mit keinem Fuge und Rechte irgendwo fürgenommen werden. Indem aber alle gelehrte Teutschen, welchen die Grund-Sprachen, nebst der Muttersprache selbst, recht bekannt

sind, gestehen und bekennen müssen, daß in der bemeldeten Version noch hin und wieder viel unrichtige und undeutliche Dolmetschungen, welche zum theil in gantzen Redens-Arten und zum Theil in einzelnen Worten bestehen, gefunden werden, so ist die Nothwendigkeit einer Emendation, wo und wie fern noch unrichtige und undeutliche Dolmetschungen vorkommen, dermassen offenbar, daß sie gar niemand widersprechen kan; weil (1.) die unrichtigen Dolmetschungen authentischer Worte und Redens-Arten selbst, für welche dieselben gebraucht werden, passieren können, und demnach keineswegs für Gottes Wort, oder nicht für das Wort des Geistes Gottes, nehmlich nicht für sein eigenes, nach seinem eigentlichen Sinne und Zwecke emphatisches, völliges, lauterer, kräftiges, bewährtes und festes Göttliches Wort, zu erkennen und anzunehmen sind, (2.) die undeutlichen Dolmetschungen aber weder gelehrten noch ungelehrten wahrhaftig zu statten kommen, und zu einem rechten Begriff vom eigentlichen Verstande derer Worte und Reden dienen. Und wollten demnach manche die Nothwendigkeit der Verbesserung nicht erkennen, so wäre es gewiß eben so viel, als wenn sie dafür hielten, daß unrichtige Dolmetschungen so wol, als die richtigen, für Gottes Wort zu achten und anzunehmen wären, und daß man undeutliche Uebersetzungen so wol, als die deutlichen, mit genugsamen Nutzen gebrauchen könnte; welches aber Christliche und verständige Literati nimmermehr statuiren und vorgeben werden. Unrichtige Auslegungen der Heil. Schrift, und falsche Lehren, muß man ja schlechter Dinge, sollten sie gleich in Lutheri eigenen Schriften zu befinden seyn, quittiren und fahren lassen, weil solche niemand für Gottes Wort zu achten hat; und undeutliche Erklärungen der Schrift, oder unvernemliche Handlungen gewisser Schrift-Lehren, muß nothwendig jemand deutlich und vernemlich machen, weil dieselben sonst für diejenigen, welche sie hören und lesen, zu keiner Erbauung dienlich sind. So muß auch, umb solcher Ursachen willen, mit unrichtigen und undeutlichen Dolmetschungen des Göttlichen Worts nohtwendig eben dergleichen geschehen, damit Gottes Werck, welches Er gern durch sein gantzes geoffenbartes Wort an aller Menschen Hertzen und Seelen will von statten gehen lassen, nicht umb so viel, wie viel solche untüchtige und unbrauchbare Dolmetschungen austragen, möge gehemmet und verhindert werden.

#### **Die Emendation der Teutschen Bibel wird sehr nützlich seyn.**

Ist aber offenbar, daß eine Emendation der Teutschen Bibel nöthig sey, wer wird daneben leugnen können, daß solche auch sehr nützlich und zuträglich seyn werde? Denn es kan und wird gewiß die Nutzbarkeit derselben, durch Gottes Gnade, und unter seinem Segen, sich weiter erstrecken, als manche zuvorher gedenden; wofern sie nur, bey hertzlichem Gebete, so wol nach bekannten Haupt-Sprachen, als nach der Lauterkeit unserer Mutter-Sprache, mit gehöriger Angelegenheit fürgenommen und vollbracht wird, so nehmlich, daß diejenigen Dolmetschungen, welche entweder noch unrichtig oder noch undeutlich sind, vollends allerseits, nach Erforderung gedachter Haupt-Sprachen und der Mutter-Sprache selbst, möglicher massen mögen richtig und deutlich werden. Zuförderst wird man alsdann auch solche verbesserte Dolmetschungen, wie die andern, welche jetzo schon richtig und deutlich sind, mit genugsamer Gewißheit für Gottes wahres und lauterer

Wort achten und annehmen können, welches denn schon der Haupt-Nutz der Verbesserung seyn wird, wie solchen alle unparteyische Literati leicht zuvorder werden zu ermessnen wissen: Da sonst so lang, als die vorhandene Version durchgehends bleibet, wie sie ist, keines wegs kan geleugnet werden, daß es an erwehnter Gewißheit noch allenthalben, wo unrichtige und undeutliche Dolmetschungen zu befinden sind, schlechterdings und offenbarlich fehle.

— Nur die Haupt-Sprachen müssen nothwendig bleiben, wie sie sind, weil in solchen Gottes Wort originaliter enthalten ist. Von einer Uebersetzung aber, welche hin und wieder mit denen Haupt-Sprachen und mit der Lauterkeit ihrer eigenen Sprache nicht übereinkömmt, kann niemand eine Nothwendigkeit behaupten, daß man sie müsse stehen und bleiben lassen, wie sie ist.

— Ja, soll Gottes Wort bey Lutherischen Kirchen besser in Schwang kommen, als es bißher im Schwange gewesen ist, und zu dieser Zeit noch im Schwange gehet, so kan und darf die Teutsche Bibel nicht bleiben, wie sie ist, sondern muß nothwendig, nach gedachten Haupt-Sprachen und nach der lautern Teutschen Sprache selbst, durchgehends und allenthalben, wo sie damit noch nicht übereinstimmt, möglicher massen eingerichtet werden. So lang aber, als es noch an solcher Einrichtung der Teutschen Bibel fehlt, wird der völlige Lauff des Göttlichen Worts bey der ganzen Teutschen Nation, zumal in und bey Lutherischen Kirchen, vielfältig aufgehalten und verhindert. Und muß man die Schuld deßwegen nunmehr fürnehmlich denjenigen beymessen und zuschreiben, welche die unrichtigen und undeutlichen Uebersetzungen allerdings verbessern können, und doch nicht verbessern wollen. Denn der sel. Herr Lutherus ist zuentschuldigen, nachdem er, nebst seinen Gehülffen, durchgehends so viel, als zu seiner Zeit möglich gewesen ist, mit allem Fleisse gethan, und weder unrichtige noch undeutliche Dolmetschungen wissentlich und vorsetzlich hinterlassen hat. Welche aber dergleichen unrichtige und undeutliche Dolmetschungen noch immerfort mit Willen hegen und weiter befördern, und gleich wol, mit Göttlicher Hülffe, zu verbessern wissen und vermögen, dieselben können deren wegen gar nicht entschuldiget werden" (Aus: Kurtzes Proiect unparteyischer privat-Gedanken von einer Emendation der Teutschen Bibel. 1712. In: August Nebe, Neue Quellen zu August Hermann Francke. Gütersloh 1927, S. 27—29. 34—35).

Die pfarramtliche Tätigkeit in Glaucha hat Francke mit voller Hingabe aufgenommen, tägliche Betstunden, Sonntags- und Wochenpredigten, Katechisationen und Privatbeichten gehalten, so daß wir heute kaum mehr begreifen können, wie er daneben die soziale und akademische Tätigkeit, den großen Briefwechsel und die Niederschrift seiner vielen Traktate und Bücher durchführen konnte. Im Jahre 1694 hatte er Anna Magdalena von Wurm als seine Ehefrau in sein mehr als bescheidenes Hauswesen geholt.

## Über die Entstehung der Betstunden schreibt Francke:

„Da ich bei Antretung meines Amts nur in meinem Hause, um die besondere Pflicht eines Predigers, daß er seinem Hause wohl vorstehen soll, nicht zu versäumen, mit meinen Haus- und Tischgenossen dergleichen Betstunde angefangen, und weiter kein Absehen hatte, auch auf diese Art es den Sommer durch mit einfältigem Herzen fortsetzte; da fanden sich nach und nach einige von euch, welche ohne mein Gesuch und Geheiß solchem meinem Morgen- und Abendgebet beizuwohnen Verlangen trugen; da ich denn Niemand in seiner Andacht hindern, sondern vielmehr dem Herrn zu mehrerer Gnade behelfen wollte, bis eurer bei solchem meinem Gebet so viele wurden, daß es einigen als anstößig vorkommen wollte, und deswegen von der damaligen churfürstlichen Commission, bei welcher auch dieser Betstunden wegen einige Beschwerden eingegeben wurden, die Sache dahin eingerichtet wurde, daß ich vor der Mahlzeit des Abends, um allen Anstoß zu vermeiden solche Betstunden anstellen möchte. Worauf ihr denn bald noch größeren Eifer bewieset als zuvor, und viel häufiger solche vor der Abendmahlzeit angestellte Betstunde besucht, bis endlich, nachdem solches zwei bis drei Monate auf diese Weise im Hause fortgesetzt worden, und nicht wenige unter euch ihre gute Erbauung durch dieselbigen bezeugt hatten, von einem hochlöblichen Consistorio des Herzogthums Magdeburg beliebt wurde, daß ich solche meine Betstunden in die öffentliche Kirche verlegen möchte, da ich denn auch euren Fleiß noch bishero zu rühmen habe, daß ihr solche noch fleißiger und stärker als vorher im Hause besucht“ (Oeffentliches Zeugniß vom Werck, Wort und Dienst Gottes. Halle 1702, 3. Tl., S. 105. In: Heinrich Ernst Ferdinand Guericke, August Hermann Francke. Halle 1827, S. 137—138).

Der Gedanke der Armenschule taucht schon 1695 auf, als er 4 Taler 16 Groschen in der Armenbüchse findet, und wird zu Ostern verwirklicht. Das Pädagogium und die Waisenanstalt folgen 1696.

„Der Hauptzweck, welcher vornehmlich bei dem Pädagogio intendiret wird, und worauf das Uebrige alles zielt, bestehet darinnen, daß die anvertraute Jugend nicht allein im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführt werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebevolle Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das Meiste auszurichten, und bei den Gemüthern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren möge erwecket werden“ (Oeffentliches Zeugniß... 1. Tl., S. 229. Guericke a. a. O. S. 422—423).

Einen gewissen Begriff von der Art Franckes, zu den Kindern zu reden, mag der folgende Ausschnitt aus der Schrift „Philotheia oder Liebe zu Gott“ (1706) geben:

„Ich stelle mir vor, herzlich geliebte Kinder, als ob ihr mich fragt: Was ist denn die Liebe Gottes? Denn wir können der Ermahnung nicht folgen, wenn wir nicht wissen, was es eigentlich ist, dazu wir ermahnet werden. Hierauf gebe ich euch zur Antwort: Die Liebe Gottes ist eine solche Sache, die man selbst schmecken und im Herzen erfahren muß, wenn man recht wissen will, was sie ist. Daher, wenn man einem gleich beschreibet, was die Liebe Gottes ist, so kann ers doch nicht recht, wie er soll, noch heilsamlich verstehen, es sei denn, daß sein Herz zur Liebe Gottes wirklich entzündet werde . . . Vielleicht aber gedenket ihr: So kann denn gar keine Beschreibung von der Liebe Gottes, damit wir ihn lieben sollen, gegeben werden? Ich antworte euch mit Ja; es kann wohl eine Beschreibung gegeben werden, aber es gehöret die Erfahrung dazu, daß man solche Beschreibung recht verstehe . . . Wenn ich euch sage, daß die Liebe Gottes das rechte Engelsüß sei, welches das Herz ganz mit Süßigkeit erfüllet, so könnet ihr mich nicht verstehen, bis euch Gott ein Tröpflein von dieser Süßigkeit zu kosten giebet; wenn ihr aber nur ein einziges Tröpflein davon kostet, dann werden eure Augen wacker und helle werden, wie des Jonathan seine, (I. Sam. 14, 27), daß ihr sehen und erkennen werdet, was die Liebe Gottes sei . . . Es ist diese Liebe Gottes eine Frucht des heiligen Geistes, durch welche wir Gott für unser höchstes Gut halten, ein herzliches Verlangen nach ihm empfinden, unsere Freude und einiges Vergnügen in ihm suchen, ihm allein wohlzugefallen trachten, und gern immer näher mit ihm vereinigt sein wollen, und ihm beständiglich anhängen, auf daß wir gleichsam Ein Herz und Seele, ja, wie die Schrift redet, Ein Geist mit ihm werden möchten. Sehet, liebe Kinder, da habt ihr eine Beschreibung, wie sie sich auf dieses Leben schicket; denn im Himmel (so ihr in Christo bleibet und also dahin gelanget) wirds keiner Beschreibung bedürfen“ (Guerike a. a. O. S. 426—428).

Es war für Franckes Zeit ein neuer Gesichtspunkt, daß eine christliche Schule nicht nur Bildungswerte zu vermitteln, sondern die jungen Menschen zu erziehen habe. Francke ist in seiner Anleitung zum christlichen Leben den Kindern und Jugendlichen gegenüber nach unserer heutigen Meinung allzugenu und eng gewesen. Eine Freizeit oder Ferien gab es eigentlich nicht. Naturkunde und Werkunterricht (Holzarbeiten, Gartenbau u. a.) galten als Erholung. Das System der Beaufsichtigung erinnerte an die Methoden des Jesuitenordens. Er konnte sich trotzdem gegen den Zwang der Gesetzlichkeit verwahren, und wir wollen es glauben, daß er und seine besten Mitarbeiter diesen Schein vermieden haben:

„Das ist meine Meinung nicht, daß man sich in ein gesetzliches Streben hineinbegeben sollte, das einen Angstzwang in sich hätte, das peinlich wäre, dabei der Mensch seinen Verstand und Kräfte gleichsam also klemmen und anstrengen müßte, daß er darüber von Sinnen kommen möchte. Dergleichen

meine ich gar nicht. Wenn man meine Worte so deutet, so verstehet man mich ganz und gar nicht. Paulus sagt: Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen Abba, lieber Vater. Dieser kindliche Geist ist gleichsam der Kern von der ganzen Sache. Was in der Erneuerung geschehen soll, das muß in einem solchen kindlichen süßen Geist geschehen. Da ist kein Nothzwang, da fließet es, gleichsam wie ein Fluß, von sich selbst. Nicht als wenn der Mensch dabei sich gar keine Gewalt anthun, und gar keine Mühe anwenden dürfte. Denn wenn er seine verderbte Natur ansiehet, so muß er gleichsam immer wider den Strom schwimmen, und darf nimmer inne halten, oder er wird von dem Strom wieder zurückgerissen. Doch muß allezeit der kindliche süße Geist die Oberhand behalten. Zum Exempel: Wenn einer empfände, daß er mit seinen Gedanken in diese und jene Zerstreuung hineingerathen wäre, so muß er nicht denken, er müsse nun mit Zwang, mit Verdruß, mit Widerwillen, mit einer Beängstigung und Beklemmung des Herzens sich wieder sammeln; sondern er richte sich mit einem kindlichen zuversichtlichen Herzen zu seinem Heiland, klage es ihm, daß er sich von ihm so zerstreuet und vergangen habe, bitte ihn demüthiglich, daß er es ihm aus Gnaden vergeben wolle, und halte sein Herz nun wieder kindlich zu ihm, damit er in einem rechten, evangelischen Wesen fortgehe. Eine solche kindliche Befleißigung der Heiligung ist dem Menschen ein rechter Balsam des Lebens, welcher sein Herz und seine Seele stärket" (Aus: Lectiones Paraeneticæ... 3. Th. Halle 1729. Die betreffende Rede wurde 1709 gehalten. Guericke a. a. O. S. 229—230).

Die ständige Angst vor den Einwirkungen der Welt ist allerdings auch in diesen Worten der Verwahrung noch zu spüren. Die „Lebensregeln“ sind ebenfalls nicht frei davon:

„XXIV. Hüte dich vor unnützen Lachen. Alles Lachen ist nicht verboten. Denn es geschiehet wohl, daß sich der Allerfrömmste nicht über weltliche, sondern über göttliche Dinge also inniglich erfreuet, daß sein Mund nun mit einem bescheidenen Lachen von der Lieblichkeit, die in seinem Gemüthe entstanden Zeugniß giebet. Aber es wird gar leicht damit gesündigt, und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreuung des Sinnes (Buch der Weisheit 9, 15) der Weg gebahnet, welches bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig worden, wenn es sich wieder in tiefer Demuth zu dem allgegenwärtigen Gott nahen will. Insonderheit wenn andere über Scherz und Narrentheidung lachen, so hüte dich, daß du nicht mit lachest. Denn es gefället Gott nicht, warum gefället es denn dir? Gefällt es dir aber nicht, warum lachest du denn darüber? Lachest du, so hast du mit gesündigt. Siehest du ernsthaft, so hast du schon die Sünde in der unnützen Schwätzer ihrem Gewissen gestrafet.

XXV. Wenn es andere in ihren Reden worinnen versehen, oder von dem rechten Wege abgeschritten sind, so befleißige dich, daß du es durch eine vernünftige Rede wieder bei Zeiten ins Geschick bringest, so wirst du viel Weitläufigkeit verhüten. Dieser Gabe befleißigen sich wenige, und ist doch sehr nöthig.

XXVI. Ziehe dich niemals einem andern vor, und erhebe dich nicht des Vorzuges, den du um guter Ordnung willen nach deinem Stande einnehmen

mußt. Du bist Staub und der andere ist Asche. Für Gott seid ihr beide gleich. Darum laß es dir, so viel an dir ist, gleichviel sein, wo du gehest oder stehest. Die Liebe ist demüthig und erwecket durch ihre Demuth wieder bei andern Liebe. Aber ein hoffärtiger Mensch ist einem jeden beschwerlich.

XXVII. Ehre jedermann in der Gesellschaft, aber fürchte dich für keinen. Denn Gott ist größer als du und er. Vor dem fürchte dich.

XXVIII. Sei nicht traurig und verdrießlich bei den Leuten, sondern freudig und lieblich, denn das erquicket jedermann.

XXIX. Wenn du merkst, daß die Gesellschaft dir nicht nothwendig ist, oder daß die Ehre deines Gottes anderweit besser könne befördert werden, oder daß die Liebe dich nicht dringe, deinem Nächsten durch deine Gegenwart zu dienen, so laß dir ja nicht lieb sein, bei der Gesellschaft zu bleiben. Keinen Augenblick mußt du dabei sein, wenn du keinen andern Zweck hast, als daß du nur die Zeit unnützlich passirest. Das stehet einem Christen übel an, daß ihm mit seinem Gott die Zeit lang wird. Auch Fromme versehen sich hierinnen manchmal und fallen daher in viele unnütze Worte und Werke, die danach ihre Seele verunruhigen.

XXX. Siehe, ob dein Herz gleich beschaffen sei, es sei in der Einsamkeit oder in Gesellschaft, findest du das nicht, so hast du große Ursache, dich der Einsamkeit noch mehr zu befleißigen, als der Gesellschaft, damit du dein Herz zuvor in rechte Ordnung bringest. Findest du es aber, so siehe zu der du stehest, daß du nicht fallest" (Aus: XXX Regeln zur Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft, 1689 in Leipzig „zu seiner eignen Erbauung" niedergeschrieben. In: Gustav Kramer, August Hermann Francke. 1. Tl. Halle a. S. 1880, S. 272. Eine bearbeitete Neuauflage der Regeln besorgte Georg Helbig, Furche-Bücherei Bd. 52, Berlin (1938).

Die Angst vor der Welt und die Strenge gegen sich selbst hat bei Francke keineswegs die Wirkung auf die Welt und die weitherzige soziale Arbeit behindert. Es ging ihm ja darum, im Glauben den neuen Menschen und die neue Welt zu bilden.

Es muß hier genügen, einige weitere Zweige der Franckeschen Anstalten zu nennen: die Lehrerbildungsanstalt (Seminarium praeceptorum), die Cansteinsche Bibelanstalt (1719), die Missionsarbeit, die Buchhandlung, die Apotheke. Bei seinem Tode wurden in den Franckeschen Stiftungen mehr als 2200 Kinder unterrichtet. Die Verbindungen gingen nach Holland, England, Amerika, aber auch nach Dänemark, Ungarn, Siebenbürgen, ja, an der Wolga und im Kaukasus bekamen die Deutschen geistliche Nahrung aus Halle. Kriegsgefangene

schwedische Offiziere in Sibirien erbaten und empfangen von Francke den Trost der Seelsorge und Bücher zu ihrer Erbauung. Wie stark und weit Franckes Öffentlichkeitswille gewesen ist, zeigen wohl am deutlichsten seine eifrigen und endlich erfolgreichen Bemühungen um ein Zeitungsprivileg (seit 1709 erschien seine Zeitung viermal in der Woche). Die anfänglichen Vorurteile des Königs Friedrich Wilhelms I. haben sich seit dessen Besuch in Halle 1713 in das größte Wohlwollen verwandelt. Freilich, daß Francke 10 Jahre später den Befehl des Königs erwirkte, durch den der Philosoph Christian Wolff abgesetzt und des Landes verwiesen wurde, ist nur ein neues und besonders peinliches Zeichen seiner ängstlichen Sorge, die Jugend möchte sich durch die Ideen der Aufklärung zum Bösen verführen lassen.

Francke hatte zwei Kinder, Gotthilf August und Johanne Sophie Anastasia. Der Sohn übernahm nach dem Tode des Gründers 1727 gemeinsam mit dem Schwiegersohn Johann Anastasius Freylinghausen (1670—1739) die Leitung der Stiftungen. Freylinghausens Name ist mit dem von ihm zuerst in Halle 1704 herausgegebenen Gesangbuch verknüpft („Geistreiches Gesangbuch, den Kern alter und neuer Lieder, wie auch die Noten der unbekanntenen Melodeyen in sich haltend“), in dem die Lieder der Pietisten Aufnahme und Verbreitung fanden. Zu den pietistischen Liederdichtern gehört auch der Arzt des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter (1676—1711). Herder schrieb 1780, die Pietisten stimmten den Kirchengesang „zum Kammergesange mit lieblichen weichen Melodien voll zarter Empfindungen und Tändeleien herunter, daß er alle seine Herzen beherrschende Majestät verlor“ (in den Briefen über das Studium der Theologie).